Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ausschl. Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Nr. 6638 des amtl. Zeit.-Verz.

Chefredacteur: Carl Oehlmann in Halle S. Sprechstunde auf der Redaktion 11—1 Uhr. (Fernsprecher: Redaktion Nr. 2533. — Expedition Nr. 176.)

Vierunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pf. Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

(Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Nr. 242. Halle a. d. Saale, Sonnabend, den 26. Mai 1900.

Zum Fleischschaugesetz.

Das Erwartete ist eingetroffen. Das Fleischschaugesetz hat am Mittwoch in namentlicher Abstimmung mit 163 gegen 123 Stimmen die Billigung des Reichstages erhalten. Zwar ist nicht das von den extremen Agrariern verlangte Fleischschaugesetz zur Annahme gelangt, sondern nur ein Fleischschaugesetz-Kompromiß. Das bedeutet für das extreme Agrarierthum allerdings eine schwere Niederlage, da es seine mit so großer Entschiedenheit aufgestellten und mit so enormer Zähigkeit vertheidigten Forderungen nicht hat durchsetzen können; aber auch das Kompromiß ist als Gesetz als sehr schlecht und die Interessen der Konsumenten arg verletzend und schädigend zu bezeichnen, und daher zu verwerfen. Die „Allg. Fleischerztg." charakterisirt das Kompromiß beispielsweise in folgender Weise:

„Die Forderung der Gerechtigkeit und der Vernunft, die Hausschlachtungen ebenfalls der Beschau zu unterwerfen, wurde einfach überstimmt. Die Vertreter der Regierung und selbst einige Redner aus den Reihen der Landwirthschaft erkannten grundsätzlich an, daß ein Fleischschaugesetz, das in Wahrheit wirksam sein soll, sich auch auf die Hausschlachtungen erstrecken müßte. Sogar der erste Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, Freiherr v. Wangenheim, sprach sich in diesem Sinne aus. Aber, so erklärten die Agrarier, bei den Hausschlachtungen sei die Beschau nicht durchführbar. Das ist natürlich eine leere Ausflucht, namentlich nachdem die Ansprüche an die Vorbildung des Fleischbeschauers in der Kommission so sehr herabgesetzt worden sind, würde es nirgends an Beschauern gefehlt haben. Nein, entscheidend war für das Agrarierthum, daß die Untersuchung doch etwas kostet und ein bischen Umstände macht und vor allem, daß man sich nicht in das wirthschaftliche Getriebe hineinsehen lassen will."

Die Bemerkungen der „Allg. Fleischerztg." sind durchaus zutreffend und richtig. Wenn die Vertreter des deutschen Fleischergewerbes nur in allen Fragen, die bei dem sogenannten Fleischschaugesetze in Frage gekommen sind, namentlich aber bei der Frage der Einfuhr amerikanischen Fleisches nach Deutschland nur eben so objektiv und richtig geurtheilt und gesprochen hätten! Das ist leider nicht der Fall gewesen. Eigeninteressen haben die Fleischer vielfach blind gemacht und ins Lager der Agrarier getrieben. So hat vor einiger Zeit der Vorstand des Deutschen Fleischerverbandes in dem Bestreben, nachzuweisen, daß eine Erschwerung der Fleischeinfuhr aus sanitären Gründen durchaus berechtigt sei, eine Erklärung veröffentlicht, mit der er weit über das Ziel hinausgeschossen und daher gründlich Fiasko gemacht hat. In der Erklärung heißt es u. a., daß man an Pökelfleisch nicht feststellen könne, ob es von Pferden, kranken oder gefallenen Thieren herrühre, und daß das Pökeln die Krankheitserscheinungen verwische, die Krankheitserreger aber nicht unbedingt tödte. In der „Hamb. Börsenhalle" ist auf diese Behauptungen von einem Sachverständigen erwidert worden:

Eine solche Aussage beweist, daß man es mit Leuten zu thun hat, die die Artikel gar nicht kennen. Denn jeder Fachmann, der mit Pökelfleisch zu thun hat, weiß, daß gepökeltes Pferdefleisch ganz dunkelrotb in Farbe und von sehr welcher Beschaffenheit ist, während gepökeltes Ochsenfleisch rosa Farbe hat, und wenn dieselbe auch mit der Zeit nachdunkelt, so erreicht sie doch nie die dunkle Farbe des Pferdefleisches. Sodann verräth sich auch das Fett sofort, während Ochsenfleisch talgig ist, ist das Fett von Pferden öllig; — Ein Irrthum ist bei einiger Fachkenntniß völlig ausgeschlossen. Der Fleischerverband erklärt ferner, daß man bei Pökelfleisch nicht unterscheiden könne, ob das Fleisch von gefallenen oder kranken Thieren herrührt. Ohne Zweifel weiß er aber nicht, daß keine Sendung amerikanischen Fleisches verladen werden kann, wenn sie nicht von Beamten der amerikanischen Regierung untersucht ist, und daß jede Partie von einem von der Regierung ausgestellten Certifikat begleitet wird, das bezeugt, daß das Fleisch von gesunden Thieren stammt. Wenn allerdings der Fleischerverband die Amerikaner und auch die Beamten der Regierung zu Schwindlern und Betrügern stempeln will, so ist jede Auseinandersetzung zu vergebens. Des weiteren sagt die Erklärung, daß das amerikanische Fleisch sehr oft ein widerliches Aussehen habe. Eine solche Behauptung ist gänzlich aus der Luft gegriffen. Der Schreiber dieses bezweifelt sehr, daß die Leute, die etwas derartiges erklären, ein Urtheil aus eigener Anschauung haben. Wenn unverständige Händler die amerikanische Waare übermäßig lange Zeit in Händen haben, bevor sie sie verkaufen, so ist es freilich begreiflich, daß derartig behandeltes Fleisch schließlich an Qualität verliert. So hat z. B. Einsender dieses beobachtet, daß amerikanische Fleischwaaren längere Zeit in dem für diesen Zweck höchst primitiven und ungeeigneten Packhof in Berlin der Sonne ausgesetzt waren, und es ist dann allerdings kein Wunder, daß sie verderben. Die Einrichtungen in Berlin zur Abfertigung von verderblichen Waaren sind eben in jeder Weise unzulänglich. Selbstverständlich würde aber auch die deutsche Waare, wenn sie dergleichen Behandlung ausgesetzt würde wie die amerikanische, in ganz demselben schlechten Zustande sein. Eine derartige Unkenntniß kann man aber doch unmöglich den Amerikanern zur Last legen. Maßgebend kann doch nur der Zeitpunkt sein, wo die Waaren in dem betreffenden Einfuhrhafen ankommen.

Weiterhin kommt der Gewährsmann des Hamburger Blattes auf das amerikanische Büchsenfleisch zu sprechen:

Das Verbot von Dosenfleisch wäre eine Ungerechtigkeit und ein Fehler. Das Dosenfleisch wird nämlich einer so kolossalen Hitze ausgesetzt, daß alle Bakterien, Bacillen 2c. getödtet werden. Wenn die deutsche Regierung gestattet, daß sogar das Fleisch von kranken und tuberkulosen Vieh nach dem Auskochen auf den Schlachthöfen verkauft wird, so weiß ich nicht, woher sie den Muth nehmen will, den Amerikanern zu beweisen, daß deren Dosenfleisch, welches in so großen Mengen hergestellt wird, daß es gar nicht möglich wäre, auch wenn die Amerikaner es wollten, es von gefallenen Thieren zu bereiten, für die Gesundheit gefährlich sei. Es ist ganz ausgeschlossen, daß überhaupt gefallenes Fleisch zu der Bereitung von Dosenfleisch Verwendung findet, weil auf den großen Stockyards (Viehmärkten) eine sehr scharfe Kontrolle seitens der amerikanischen Behörden herrscht, so daß ein solcher Frevel nicht ausgeführt werden kann. Wo sind übrigens die durch den Genuß von Dosenfleisch herbeigeführten Krankheits- und Todesfälle? Man hat niemals ein Wörtchen davon gehört. Es dürfte im Inland vielleicht nicht allgemein bekannt sein, daß die deutschen Importeure ihren amerikanischen Abladern die Waare bezahlen, ehe sie dieselbe überhaupt gesehen haben. Eine derartige Handhabung des Geschäfts beruht auf absolutem Vertrauen, und kein Importeur würde so dumm sein, dieses System jahraus, jahrein mitzumachen, wenn er nicht durchaus sicher ist, daß die Amerikaner schlechte Waare überhaupt nicht abladen. Wenn wir aber nach der Ursache forschen, wie es kommt, daß die Amerikaner sich durch Lieferung besonders guter Waaren auszeichnen, so finden wir, daß zumeist deutsche Fleischergesellen es waren, die die Amerikaner lehrten, die Fleischwaaren in ihrer jetzigen vorzüglichen Qualität herzustellen, und daß Tausende von deutschen Gesellen in den großen amerikanischen Schlachthäusern arbeiten. Nach Schreiber's Ansicht ist es sehr ungerecht, Pökelfleisch nur in Stücken von mehr als 4 kg zulassen zu wollen, da auch die kleineren Stücke sehr gut auf ihre Qualität untersucht werden können. Pökelfleisch muß frei sein.

Die Antwort unserer Agrarier und ihrer Nachbeter lautet: Pökelfleisch und Büchsenfleisch müssen verboten werden. Das verlangen die sanitären Interessen, das verlangt unser Patriotismus und das verlangt — und das ist die Hauptsache, während die anderen beiden Gründe nur Deckmantel sind — unser Geldbeutel. Der Geldbeutel ist für die agrarischen Bundesbrüder das erste und höchste Gebot. Vor diesem hat alles zu schweigen — selbst die Forderungen des Volkswohls. Und das geschieht heutzutage auch, selbst mit Zustimmung und Sanktionirung der hohen Regierung und des Reichstags!

O.

Deutsches Reich.

Böse Verheerungen

hat der Ausgang der lex Heinze-Campagne in dem sonst so wohl dressirten Hirn der Centrums-Germania angerichtet. Das Blatt ist überglücklich über den „Sieg", den angeblich das Centrum erfochten hat und kann nicht verstehen, wie in der jüngsten Versammlung des Berliner Goethe-Bundes von einer Niederlage der Heinzemänner-Politik gesprochen werden konnte. Das sei der „Gipfelpunkt der Komödie". Weiter meint dann die biedere „Germania", das Tragische dabei sei nur, „daß solche Herren über parlamentarische Fragen schreiben, reden, diskutiren, protestiren und triumphiren, ohne eine Ahnung vom wirklichen Sachverhalt zu haben! Ist dies dem Ansehen deutscher Kultur, deutscher Wissenschaft und deutscher Gründlichkeit etwa förderlich oder ist dies für die betheiligten Herren nicht vielmehr eine Blamage sondergleichen?" — Also die Gegner der lex Heinze haben sich blamirt, sie sind unterlegen, und die Redner von der Versammlung des Goethe-Bundes haben keine Ahnung von dem wirklichen Sachverhalt? Zu diesen Rednern gehörten die Reichstagsabgeordneten Schrader, Müller-Meiningen und Heine. Sie alle haben wohl die Paragraphen des Gesetzes gar nicht gelesen? Aber in der That, die „Germania" triumphirt: „Es ist also doch eine lex Heinze zustande gekommen, die nicht von den Obstruktionsparteien „diktirt" worden ist, die nicht ihren Wünschen und Anschauungen entspricht. Und das nennen die Bramarbasse der Obstruktion einen Sieg der Obstruktionsparteien und eine Niederlage der Ordnungsparteien?! — Wer sind die Bramarbasse? Und wer sind die „Komödianten"? — Die „Germania" wird es unzweifelhaft von ihren getreuen Mittkämpfern in der lex Heinze-Angelegenheit, der „Kreuzztg." und der „Deutschen Tagesztg.", erfahren haben. Die „Kreuzztg." sprach von dem Ausgang des Streites als von „dem Erfolg, den die Obstruktion thatsächlich erzielt habe" und gar die „Deutsche Tagesztg." wandte sich mit folgender vorwurfsvollen Apostrophe an die „siegreichen" Bundesgenossen von der schwarzen Farbe: „Wenn man sich einmal in den Kampf einließ, dann mußte man alle Kampfmittel anwenden. Wollte man das nicht, so hätte man den ganzen Kampf aufgeben und dadurch verhindern müssen, daß die Obstruktion einen so vollständigen Sieg errang. Alle diese nachträglichen Betrachtungen sind aber nur insofern von Werth, als für die Zukunft ähnliche Niederlagen mit allen Mitteln verhütet werden müssen." — Also in welchem Lager mögen die Bramarbasse und die Komödianten stecken?

Politisches.

* Ueber die Süddeutsche Donaudampfschifffahrtsgesellschaft, für die Prinz Ludwig von Bayern in seiner Straubinger Rede Reichszuschuß forderte, macht die „Kreuzztg." folgende Mittheilungen:

Diese Gesellschaft wurde im Jahre 1888 gegründet und übernahm die bis dahin bestandene Süddeutsche Donaudampfschifffahrtsgesellschaft in Deggendorf an der Donau, ein ursprünglich österreichisches Unternehmen. Im Jahre 1895 erwarb die Gesellschaft die Draudampfschifffahrtsunternehmung Schenker & Co. in Wien gegen Hergabe von 1207 Aktien zu je 1000 M. Der Inhaber dieser Drauegesellschaft Schenker & Co., A. Henry, ist gegenwärtig erster Direktor der Süddeutschen Donaudampfschifffahrtsgesellschaft in München und hat nebst zwei Prokuristen der Gesellschaft seinen Sitz in Wien. Der geschäftliche Schwerpunkt der Gesellschaft liegt thatsächlich in Wien. An Frachten vereinnahmte die Gesellschaft im Jahre 1896 rund 968,000 M., davon 920,000 M. für Bergfrachten, d. h. es beschäftigte sich die genannte Gesellschaft ganz überwiegend mit der Beförderung der Einfuhr hauptsächlich von Getreide, während nicht neunenswerth ist, was sie ausführt. An dem Bestehen und Gedeihen dieser Gesellschaft sind die Exporteure von Oesterreich-Ungarn und den unteren Donauländern in ungleich höherem Maße interessirt als die deutsche Ausfuhr. Befördert doch diese Gesellschaft nach ihren Frachteinnahmen berechnet annähernd 95 v. H. fremde Einfuhrerzeugnisse und nur etwa 5 v. H. deutsche Ausfuhrwaaren .... Eine Unterstützung der bayerischen Donaudampfschifffahrtsgesellschaft von Reichs wegen wäre, weil auch die übrigen deutschen Flußdampfschifffahrtsgesellschaften solche Subvention nicht erhalten, nicht gerechtfertigt.

* In der zweiten hessischen Kammer hatte ein sozialdemokratischer Abgeordneter beantragt, die Regierung um die Vorlage eines Gesetzentwurfes über die Entschädigung unschuldig Verhafteter zu ersuchen. Die Regierung äußerte sich auf diese Anregung ablehnend, da es sich um ein Gebiet handle, das die Reichsgesetzgebung in Anspruch nehme. Der Gesetzgebungsausschuß hat der zweiten Kammer war dennoch der Ansicht, daß es sich hier nicht um eine Materie handle, die ausschließlich der Reichsgesetzgebung unterliegt. Er hielt es für viel nothwendiger (doch wohl nur für ebenso nothwendig!) eine Entschädigungspflicht gegenüber denjenigen anzuerkennen, welche unschuldig verhaftet, als denjenigen, welche unschuldig verurtheilt und mittels des Wiederaufnahmeverfahrens freigesprochen wurden. Von dieser Ansicht und von der Erwägung ausgehend, daß die dort. Behörden und Organe vorsichtiger bei Verhaftungen sein werden, wenn eine zu Unrecht angeordnete Verhaftung für den Staat materielle Nachtheile erwarten läßt, stellte der Ausschuß das Ersuchen, die hessische Regierung wolle baldmöglichst eine Gesetzesvorlage machen, die eine feste Entschädigung für zu Unrecht verhaftete Personen vorsieht.

Volkswirthschaftliches.

* Mißgriffe der Steuerveranlagungskommissionen bilden fast eine stehende Rubrik in der Tagespresse. So veröffentlicht die „Frkfs. Zeitung" folgenden Beitrag zu den nicht selten geradezu unglaublichen Leistungen der Steuerveranlagungskommissionen. Der Königliche Landrath des Kreises Friedeberg Nm. hat unter dem 15. Mai 1900 an einen Kaufmann D. F. in Berlin folgende Zuschrift gerichtet:

„Der Gastwirth S. L. zu E. hat gegen seine Veranlagung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr 1900 Berufung eingelegt und behauptet, aus dem dortigen Geschäfte Waaren entnommen zu haben. Zwecks Berechnung seines steuerpflichtigen Einkommens ersuche ich um baldmöglichste Mittheilung, für wie viel Mark Waare der Genannte in jedem der drei letzten Jahre 1897, 1898 und 1899 eingekauft hat. Geht innerhalb acht Tagen eine Antwort nicht ein, so nehme ich an, daß die Auskunft verweigert wird. Der Vorsitzende der Veranlagungskommission i. V. (Name unleserlich) — Regierungs-Assessor."

Wie dem genannten Blatte mitgetheilt wird, bezieht der Gastwirth in E. von dem Empfänger dieses Schreibens für seinen Gastwirthsbetrieb ätherische Oele und Essenzen. Ebenso wie an den Lieferanten dieser ätherischen Oele und Essenzen dürfte sich der Vorsitzende der Veranlagungskommission auch an die übrigen Lieferanten des Gastwirthes gewandt haben, um das Einkommen des Gastwirthes zu ermitteln. Völlig räthselhaft ist es freilich, wie die Veranlagungskommission aus der Quantität der ätherischen Oele und Essenzen den Verdienst eines Gastwirths auch nur annähernd berechnen will. Im vorliegenden Falle ist der Vorsitzende der Veranlagungskommission mit seiner Anfrage an die unrechte Adresse gekommen. Der Berliner Industrielle hat dem Vorsitzenden der Veranlagungskommission in Friedeberg Nm. erwidert, daß er der Aufforderung nicht Folge leisten könne: „Ich bin selbst Mitglied der Veranlagungskommission und erlaube mir zu bemerken, daß ich betreffs Ihrer Zuschrift anderer Meinung bin und glaube nach den Auslassungen des Herrn Finanzministers bezweifeln zu dürfen, daß sie seinen Intentionen entspricht." — Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß das Vorgehen der Veranlagungskommission in Friedeberg den ministeriellen Anordnungen direkt widerspricht. Leider werden solche Uebergriffe nicht immer so prompt zurückgewiesen.

Schule und Kirche.

* Die Nachricht, daß ein maßvolles Verhalten gegen die Jesuiten vom Ministerium des Innern in einem vertraulichen Rundschreiben den Verwaltungsbehörden anempfohlen worden sei, wird den „B. N. N." „von bestunterrichteter Seite" als von Anfang bis zu Ende „erfunden" bezeichnet. Es sei weder ein derartiges Rundschreiben noch sonst irgend welche Anordnung ergangen.

Parlamentarisches.

* In der Petitionskommission des Reichstags kam die Petition des deutschen Veterinärraths zur Verhandlung, welcher beantragt, daß als Vorbedingung für die Zulassung zum thierärztlichen Studium nicht mehr, wie seit 1878, die Primanerreife, sondern das Abiturientenexamen gefordert werde. Es wird in der Petition ausführlich hingewiesen auf die gewaltige Ausdehnung der Thierarzneikunde und die gesteigerten Anforderungen an die Thierärzte, sowie auf die Veränderung der Unterrichtsgegenstände auf den Thierarzneischulen. Der Nachtheil der jetzigen Anforderungen bestehe darin, daß sich Personen ohne besondere Neigung für die Thierarzneikunde derselben widmeten, nur weil sie sich unfähig erwiesen, das Abiturientenexamen abzulegen. In der Kommission wurden auch die Bedenken zurückgewiesen, daß sich Abiturienten nicht in genügender Zahl der Thierarzneikunde zuwenden und die Thierärzte mit Abiturientenexamen höhere Honoraxforderungen stellen würden. Auch war man der Ansicht, daß es schädlich sein würde, zweierlei Thierärzte zu bilden, d. h. eine höhere Klasse mit Maturitas für die beamteten Stellen und eine niedere Klasse für die Praxis. Einstimmig beschloßdie Kommission, die Petition wegen Einführung des Gymnasialreifezeugnisses als Vorbedingung des thierärztlichen Studiums zur Berücksichtigung zu überweisen. Der Regierungskommissar nahm Bezug auf die Erklärung des Staatssekretärs Grafen Posadowsky im Plenum v. 13. Januar. Danach sind die Erwägungen über diese Frage bei der Regierung noch nicht abgeschlossen und ist zunächst eine gutachtliche Aeußerung des kaiserlichen Gesundheitsamts eingeholt worden

Verwaltung und Rechtspflege.

* Für den durch schwurgerichtliches Urtheil vom 2. Februar 1884 zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilten Barbier und Schankwirth Albert Ziethen hatte dessen jetziger Vertheidiger R.-A. Victor Fränkl-Berlin unter dem 9. März bei der II. Strafkammer des Eberswalder Landgerichts

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000526019/fragment/page=0001

abermals ein eingehend begründetes Wiederaufnahme-Gesuch eingereicht. Als neue Thatsachen waren darin u. a. unter Berufung auf Zeugen zwei Selbstbezichtigungen des Barbierlehrlings Wilhelm herangezogen worden. So soll im Jahre 1883, als Wilhelm mit Ziethen zusammen in Untersuchungshaft saß, ein damaliger Untersuchungsgefangener Meyer, den Wilhelm dazu benutzen wollte, um Ziethen noch mehr der That zu verdächtigen, dem Wilhelm die That auf den Kopf zugesagt haben. Wilhelm soll dann dem Meyer zugestanden haben, Frau Ziethen ermordet zu haben und soll Meyer um Stillschweigen gebeten haben. Meyer soll später, als er Gewissensbisse darüber empfand, nicht sofort Anzeige gemacht zu haben, mehreren Personen die Thatsache erzählt und sich auch im Prozeß Landauer als Zeuge angeboten haben. Der Wiederaufnahme-Antrag hatte ferner als neue Thatsache behauptet, daß 1887 Wilhelm nach seiner damaligen Entlassung aus der Untersuchungshaft in Gegenwart einer Tante und einer anderen namhaft gemachten Frau gleichfalls zugegeben habe, die Ehefrau Ziethen erschlagen zu haben. Er habe dabei hinzugesetzt: „Der Untersuchungsrichter habe es ihm glauben wollen." R.-A. Fränkl hat dann wieder eingehend die Frage behandelt, ob man den unzusammenhängenden und vielfach wechselnden Angaben, welche die tödtlich verletzte Frau Ziethen nach ihrem Auffinden gemacht hat, irgend welche Bedeutung beimessen könne, und hatte sich bei der Verneinung dieser Frage u. a. auch auf eine Broschüre des Sanitätsraths Dr. Koch in Gera gestützt. Die Elberfelder Strafkammer hat nun durch Beschluß vom 4. Mai cr. den Wiederaufnahme-Antrag als unzulässig zurückgewiesen. Das Gericht theilt im allgemeinen den früher schon vom Oberlandesgericht zu Köln eingenommenen Standpunkt, daß Wilhelm nach seinem ganzen Verhalten in dieser Angelegenheit und nach den vielfachen widersprechenden Aussagen, die er gemacht, unglaubwürdig sei, und seine angeblichen Geständnisse, die auch keineswegs genügend präcisirt seien und nicht erkennen lassen, ob er sich der Thäterschaft oder nur der Mitthäterschaft habe bezichtigen wollen, unerheblich erscheinen müssen (?!). Nach Lage der Akten müsse sich unwillkürlich der Gedanke aufdrängen, daß Wilhelm in irgend einer Weise, sei es als Mitthäter, sei es als Gehilfe an der That betheiligt sei. Es wird dabei in dem ablehnenden Bescheide des Gerichts mit der Möglichkeit gerechnet, daß Wilhelm nach der Verurtheilung Ziethen's, von Gewissensbissen angetrieben, von dritter Seite bearbeitet und aus Furcht, daß Ziethen seine Mitthäterschaft verrathen könnte, dazu übergegangen sei, sich selbst der That zu beschuldigen, wobei wohl der Gedanke maßgebend gewesen sein könne, daß er als jugendlicher Verbrecher nur einige Jahre Gefängniß zu erwarten hatte. Die neue Thatsache, daß Wilhelm sich dem Meyer gegenüber im Jahre 1883 als Thäter bekannt haben soll, hat das Gericht als unerheblich erachtet, — kurz die Strafkammer hat alle zu Gunsten von Ziethen vorgebrachten Momente als unerheblich erachtet und entschieden, daß der Wiederaufnahme-Antrag den Voraussetzungen des § 399, 5 Str.-P.-O. nicht entspreche und deshalb als unzulässig zu verwerfen sei. R.-A. Victor Fränkl wird sofort hiergegen Beschwerde beim Oberlandesgericht Köln einlegen.

Koloniales.

* Die Mittheilung der „N. A. Ztg.", daß im Kolonialdienste gegenwärtig noch Verwendung für Regierungs- und Gerichtsassessoren sei, hatte der „Rhein.-Westf. Ztg." zu abfälligen Bemerkungen über Bevorzugung der Assessoren vor dem kaufmännischen Elemente Anlaß gegeben. Darauf erwidert das offizielle Blatt: „Dem gegenüber ist darauf hinzuweisen, daß die Kolonialverwaltung sehr gern bereit ist, tüchtige und in den Kolonien erfahrene Kaufleute anzustellen; solche Herren pflegen indessen durchweg der Arbeit im eigenen Berufe den Vorzug zu geben. Im übrigen sind im Anschluß an die im Kolonialrath und in der Reichstags-Budgetkommission geäußerten Wünsche mit den maßgebenden kaufmännischen Kreisen Hamburgs und Bremens Verhandlungen eingeleitet zu dem Zweck, eine kaufmännische Ausbildung der im Kolonialdienst beschäftigten Assessoren herbeizuführen und damit den berechtigten Anforderungen, die in dieser Hinsicht an die Kolonialbeamten zu stellen sind, thunlichst nachzukommen." — Sehr erfreulich. Freilich hätte dieser Schritt der Regierung schon weit früher geschehen müssen.

Deutscher Reichstag.

(Bericht der Saale-Ztg.)

202. Sitzung vom 25. Mai. 11 Uhr.

Das Haus ist sehr schwach besetzt.

Am Bundesrathstische: Graf Posadowsky, Frhr. v. Thielmann u. a.

Auf dem Platze des Abg. Dr. Langerhans (Freis. Vp.), der heute seinen 80. Geburtstag feiert, prangt ein prächtiger Blumenstrauß aus Rosen, Maiglöckchen und Flieder mit Bändern in den deutschen Farben.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung mit folgenden Worten: Meine Herren! Unser hochverehrter Kollege, Herr Dr. Langerhaus, vollendet heute in erfreulicher Frische des Geistes und des Körpers sein 80. Lebensjahr. Ich weiß, daß ich im Sinne aller Kollegen handle, wenn ich dem ehrwürdigen Geburtstagskinde unsere herzlichsten Glückwünsche darbringe (Beifall), zugleich mit dem Wunsche, daß auch sein fernerer Lebensabend sich als ein segensreicher und ungetrübter für ihn gestalten möge. (Lebhafter Beifall.) Als Ausdruck unserer Glückwünsche habe ich auf dem Platze des Herrn Abgeordneten Dr. Langerhaus im Namen des Reichstags eine Blumenspende niedergelegt. (Beifall.) Wir bedauern lebhaft, daß der Herr Kollege durch dienstliche Abhaltung verhindert ist, unsere Glückwünsche entgegenzunehmen.

Eingegangen ist ein Gesetzentwurf betreffend unsere Handelsbeziehungen zu England. (Verlängerung des Handelsprovisoriums.)

Das Haus tritt hierauf in die Tagesordnung ein.

Erster Punkt derselben ist die dritte Berathung des Nachtragsetats betr. Forderung von 2 Millionen für eine neue telegraphische Verbindung mit England.

Der Nachtragsetat wird ohne wesentliche Debatte definitiv genehmigt.

Es folgt die dritte Berathung der Unfallversicherungsgesetze.

In der Generaldebatte führt Abg. Molkenbuhr (Soz.) aus: Im Jahre 1884 machten wir mit dem Gesetz einen Sprung ins Dunkle, es gehörte ein gewisser Muth dazu, den Unternehmern solche neuen Lasten aufzubürden. Wenn man die damalige Situation mit der heutigen vergleicht, muß man sagen, daß man jetzt den Arbeitern sehr gut mehr geben könnte, als man ihnen jetzt in den Gesetzen geben will, weil seit 1884 ein gewaltiger wirthschaftlicher Aufschwung stattgefunden hat. Dazu kommt noch, daß man seit 1884 den Arbeitern große Lasten aufgebürdet hat und die Lebensverhältnisse sich sehr vertheuert haben. Durch das neue Fleischschaugesetz werden die Fleischpreise so vertheuert, daß alle Vortheile der Gewerbeunfallgesetze dadurch wieder verloren gehen. Selbst Forderungen der Arbeiter, die der Reichstag früher als berechtigt anerkannt hat, sind jetzt abgelehnt worden, weil der Centralverband deutscher Industrieller, der beinahe als eine Reichsoberregierung aufgetreten ist, sie nicht wollte. Trotzdem würden wir für die Gesetze stimmen, wenn nicht die Verbesserungen durch neue Verschlechterungen wieder kompensirt worden wären. Man sagt immer, die Sozialdemokraten sind gegen solche Gesetze zu Gunsten der Arbeiter nur aus dem Grunde, weil durch solche Gesetze die Arbeiter zufrieden würden und die Sozialdemokraten doch von der Unzufriedenheit lebten. Wie falsch eine solche Ansicht ist, zeigt schon die Volksabstimmung, die jetzt in der Schweiz über solche Arbeitergesetze stattgefunden hat. Das Bürgerliche Gesetzbuch hat die Hastpflicht bedeutend erweitert, aber nicht zu Gunsten der Arbeiter, darum ist es nicht mehr als recht und billig, wenn man jetzt in diesen Gesetzen eine ebenso weitgehende Haftpflicht zu Gunsten der Arbeiter einführt.

Abg. Rösicke (d. k. Fr.) legt statistisch dar, wie viel schon zu Gunsten der Arbeiter durch die sozialpolitische Gesetzgebung geschehen sei. Wir seien auf diesem Gebiete viel weiter wie die anderen Länder. Das müßten doch auch die Sozialdemokraten anerkennen. In den vorliegenden Gesetzen seien weit mehr Verbesserungen als Verschlechterungen enthalten, die weitergehenden Forderungen der Sozialdemokraten könnten allerdings nicht bewilligt werden. Die Verbesserungen in den Gesetzen überwögen so sehr die Verschlechterungen, daß es unverantwortlich wäre gegenüber den deutschen Arbeitern, wenn man die Gesetze ablehnen wollte.

Abg. Dr. Oerkel (kons.) führt aus, daß seine Freunde keineswegs der Versicherungsgesetzgebung lau gegenüberständen. Sie hätten im Gegentheil an diesen Gesetzen mitgearbeitet und würden auch jetzt das ihrige thun, um diese Gesetze so schnell als möglich zur Verabschiedung zu bringen. Die Behauptung der Sozialdemokraten, daß seit 1884 den Arbeitern neue Lasten aufgebürdet und die Lebensverhältnisse theurer geworden seien, sei unrichtig. Die Löhne seien seit 1884 viel mehr gestiegen als die Preise für die Lebensmittel. Diese neuen Gesetze bedeuteten einen großen Vortheil für die Arbeiter, aber eine ziemlich erhebliche Mehrbelastung für die Landwirthschaft. Einzelne Bestimmungen des Gesetzes erregten auch jetzt noch Bedenken, z. B. die Bestimmung, daß die Gelder der Berufsgenossenschaften auch in Hypothekenpfandbriefen angelegt werden dürften. Diese Bestimmung sei nichts anderes als eine Liebesgabe an die Hypothekenbanken. Trotzdem aber würden seine Freunde fast ausnahmslos für die Gesetze stimmen. Die landwirthschaftlichen Arbeiter seien in Punkto Versicherung jetzt vielfach Arbeiter zweiter Klasse, seine Freunde würden aber dahin streben, daß die landwirthschaftlichen Arbeiter den gewerblichen gleichgestellt würden, getreu den Bahnen, die der unvergeßliche Kaiser Wilhelm I. vorgezeichnet habe.

Abg. Dr. Hitze (Ctr.) spricht seine Freude über diese Erklärung aus und hofft, daß schließlich auch die Sozialdemokraten für die Gesetze stimmen würden, da sie den Arbeitern große Vortheile bringen. Um das Zustandekommen der Gesetze nicht zu erschweren, hätte das Centrum sich große Zurückhaltung auferlegt und auf die Stellung neuer, aussichtsloser Anträge verzichtet.

Abg. Dr. Lohr (nl.) bedauert es, daß der Abg. Dr. Oertel gegen die Anlegung der Berufsgenossenschaftsvermögen in Hypothekenpfandbriefen sich ausgesprochen habe. Diese Papiere seien durchaus sicher, sie seien in manchen Bundesstaaten auch für mündelsicher erklärt worden. Seine Freunde würden trotz mancher Bedenken doch für die Gesetze stimmen, weil sie nicht wollten, daß wegen kleinerer Einzelheiten den Arbeitern die Wohlthaten der Gesetze verloren gingen.

Abg. Molkenbuhr vertheidigt seine ersten Ausführungen gegen die dagegen erhobenen Einwände. Wenn man die großen Summen für die Versicherung aufzähle, vergesse man ganz die Millionen, die die Arbeiter an Beiträgen gezahlt hätten.

Hiermit schließt die Generaldiskussion.

Es beginnt die Spezialberathung.

Zunächst steht das Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz zur Debatte.

Die §§ 1—6 werden ohne wesentliche Debatte unter Ablehnung einiger sozialdemokratischer Abänderungsanträge unverändert angenommen.

Im § 6a wird auf Antrag der Sozialdemokraten die Bestimmung gestrichen, daß der Rentenanspruch der Wittwe ganz oder theilweise geschlossen werden kann, wenn dieselbe ein Jahr lang vorher ohne gesetzlichen Grund in Trennung von ihrem Mann und ohne Beihilfe desselben gelebt hat.

Die §§ 7—66 werden ohne wesentliche Debatte mit unbedeutenden redaktionellen Aenderungen angenommen.

Nach § 67 kann eine Kapitalabfindung stattfinden, wenn die Rente 20 oder weniger Prozent der Vollrente beträgt.

Auf Antrag Rösicke u. Gen. (Mitglieder aus allen Parteien) beschließt das Haus, daß die Kapitalabfindung eintritt, wenn die Rente höchstens 15 Proz. der Vollrente beträgt.

Die §§ 68—77 werden debattelos angenommen.

Im § 78 wird ein Kompromißantrag angenommen, dahin, in den Unfallverhütungsvorschriften anzugeben ist, in welcher Art diese Vorschriften zur Kenntniß zu bringen sind.

Die §§ 79—95 werden debattelos angenommen.

Die §§ 96 und 96a und b werden mit einigen Kompromißanträgen angenommen, die denjenigen, die durch Herbeiführung fahrlässiger Unfälle regreßpflichtig gemacht sind, das Recht geben, Berufung an die Genossenschaftsversammlungen einzulegen.

Der Rest des Gewerbeunfallversicherungs-Gesetzes wird mit unwesentlichen Anträgen angenommen.

Dann wird noch der § 1 des Mantelgesetzes in zweiter Lesung angenommen, den man bei der zweiten Lesung der Gesetze vergessen hatte.

Sodann vertagt sich das Haus auf Sonnabend 11 Uhr. Tagesordnung: 1. Erste Lesung des Handelsprovisoriums mit England; 2. Rest der Unfallversicherungsgesetze.

Schluß 5 Uhr.

Ausland.

England und Rußland.

Der Londoner „Daily Expreß" läßt sich folgendes aus Berlin schreiben: „Als Beispiel für die freundschaftlichen Gefühle, die wenigstens einer der leitenden russischen Staatsmänner England entgegenbringt, kann ich die folgenden Thatsachen geben: „Vor ungefähr drei Monaten wandte sich die Bank von England wegen einer Anleihe von 35 Millionen Pfund Sterling auf die Dauer von 3 bis 6 Monaten an die russische Regierung. Diese Anleihe konnte nicht aufgebracht werden, obwohl der russische Finanzminister sein Aeußerstes that, um der Bank von England einen Dienst zu erweisen. Ich erfahre von einem kompetenten Diplomaten, der zahlreiche Verbindungen in Rußland hat, daß M. Witte beim Empfang des Ansuchens der Bank von England sich die größte Mühe gab, um ihr diesen Dienst zu erweisen, um so mehr, als in dem Augenblick der Goldvorrath der Kaiserlich Russischen Bank es Rußland gestattet haben würde, die verlangte Summe ohne Anstrengung aufzubringen. M. Witte rechtfertigte in diesem Sinne einen Bericht an die höhere Regierungsinstanz ein. Es wurde dem Minister indessen zu verstehen gegeben, daß, obgleichdaß Gedanke eines engeren Einverständnisses mit England zweifellos Sympathie für sich hätte, das Geld mit Rücksicht darauf nicht abgegeben werden könnte, daß die Bank von England es wahrscheinlich für den Kriegsaufwand brauche. Da Rußland den Anstoß zur Friedenskonferenz im Haag gegeben hätte, könne es nicht für Kriegszwecke Geld verleihen, da eine solche Handlung im vollkommenen Widerspruch zu dem Friedensgedanken und den Entwaffnungsvorschlägen stehen würde, wenn Rußland in irgend einer Weise eine kriegerische Unternehmung unterstützen würde. Dies ist der wahre Grund dafür, daß M. Witte der Bank von England die Erfüllung ihres Gesuches abschlagen mußte. Es ist sehr wenig zweifelhaft, daß M. Witte England warme Sympathien entgegenbringt und eine Annäherung an England auf einer wirtschaftlichen Basis wünscht. Nur der Haltung des Zaren und dieses Ministers ist es zu verdanken, daß während der letzten antienglischen Agitation in Rußland, England in Indien und an der afghanischen Grenze nicht große Unruhen zu unterdrücken gehabt hat."

Rußland.

-g. Aus Petersburg wird uns geschrieben: Rußlands, man könnte beinahe sagen, fast „überzarte" neutrale Haltung in dem Konflikt zwischen England und Transvaal hat hier und da Befremden erregt, was in dem Schlagworte Ausdruck fand, es sei ein Geheimvertrag mit Großbritannien vorhanden. Das ist eine durchaus willkürliche Annahme, und die Haltung unserer Regierung ist eine wohl erwogene. Es ist ihr ziemlich gleichgiltig, wie sich die Dinge in Südafrika gestalten: das Einzige, was dabei für sie in Betracht kommt, ist die Unmöglichkeit, daß Großbritannien ihr bei ihren weitgehenden Plänen in Asien Widerstand leistet. Rußland hat daher auch die Zeit wohl ausgenutzt und sowohl in Persien seinen Einfluß ausgedehnt, als in Afghanistan sich eine derartige Position verschafft, daß es, ohne großen Widerstand zu finden, Herat besetzen kann. In Peking haben wir zwar keine besonderen Erfolge zu verzeichnen infolge von Verwicklungen, bei denen ziemlich alle Großmächte betheiligt sind, um so mehr jedoch im Norden, wo Rußland Herr von Port Arthur, Talienwan und der Mandschurei ist; es umspannt das „Himmlische Reich" mit einer eisernen Kette, der Sibirischen Eisenbahn. In Korea konzentriren sich die augenblicklichen Bestrebungen der russischen Diplomatie. Der Geschäftsträger Pawloff hatte einen schweren Stand, wie sein Vorgehen in Peking zeigte, wo die Gegensätze zwischen Rußland und England sich auf das schärfste zugespitzt hatten. Damals wäre beinahe alles aufs Spiel gesetzt worden, doch der energische Diplomat ließ sich nicht entmuthigen, sondern bekämpfte mit Ausdauer die Hartnäckigkeit der Koreaner, den Einfluß Chinas, die englische Politik und den Widerstand Japans und erreichte sein Ziel mit dem Erwerb eines koreanischen Hafens als „Kohlenstation." Rußland verpflichtete sich, von jeder weiteren Occupation abzusehen, wogegen Korea das Versprechen geben mußte, an keine fremde Macht auf dem betreffenden Gebiete das kleinste Stück Land abzutreten. Das war ein Hieb gegen Japan, denn Rußland sicherte sich auf diese Weise einen erheblichen Einfluß, da der Vertrag es berechtigt, eine reguläre Kontrolle auszuüben. Die Position des Grafen Muraview hat durch diese Erfolge ungemein an Stärke gewonnen, besonders, da es ihm gelungen ist, den Zaren zu überzeugen, daß die Diplomatie zu allen Zeiten das Prinzip der Schadloshaltung rücksichtslos verfolgt habe und daß er daher auch moralisch vollständig recht hätte, die Verlegenheiten Englands zu benutzen, um Rußland eine Kompensation für des ersteren voraussichtlichen Gebietszuwachs in Südafrika zu verschaffen.

Wissenschaft. Kunst. Litteratur.

— Die „Christliche Welt" (Herausgeber Pfarrer Dr. Rade in Marburg) berichtet über neue Luther-Funde: „Offenbar ist noch sehr viel zu finden und an recht zugänglichen Orten. Professor Jochem Fricker in Straßburg hat zumeist in Rom in der vatikanischen Bibliothek, aber auch auf deutschen Bibliotheken in kurzer Frist folgendes gefunden:

1. Zwei Kommentare Luther's zum Römerbrief aus den Jahren 1515 und 1516. Nämlich ein Glossenkommentar (Worterklärungen) und ein längerer sachlicher Kommentar. Rund 300 Blätter, 600 Folioseiten.
2. Zwei Handschriften, eben die Vorlesung enthaltend, die Luther auf Grund dieser beiden Kommentare von Ostern 1515 bis Weihnachten 1516 gehalten hat. Es ist dies das einzige mal, daß Luther über den Römerbrief las.
3. Zwei Exemplare des lateinischen Römerbriefestextes, den Luther 1516 für seine Studenten zum Gebrauch bei dieser Vorlesung hat drucken lassen, zum Eintragen von Rand- und Interlinearglossen.
4. Zwei Kommentare Luther's zum Hebräerbrief, über den Luther 1517 gelesen hat. Worterklärung und sachliche Erläuterung, wie beim Römerbrief.

Außerdem wurden noch ein Kommentar zum Römerbrief von Johann Lang aufgefunden, älter als Luther's Vorlesung, und zwei Kommentare zum Titusbrief, über den Lang 1516 gelesen hat. Auch dieser Fund ist wichtig für die Erkenntniß der Wittenberger Anfänge. Aber weit bedeutsamer sind die eigentlichen Luther-Funde. Das dunkelste und für die Beurtheilung seiner Entwicklung wichtigste Stück seines Lebens erhellt auf einmal ein helles Licht. Eine Anzahl persönlicher Notizen, Bemerkungen über Zeitereignisse und dergleichen begleiten die theologisch und dogmengeschichtlich überaus werthvollen Texterklärungen. Wir werden dem Ereigniß von 1517 nunmehr viel verständnißvoller gegenüberstehen. Die erste nähere Mittheilung über diese Funde werden die Theologischen Studien und Kritiken bringen, die Sachen selber die Weimarer Ausgabe in einem Nachtragsbande. Man muß sich wundern, daß die Verwaltung dieser Ausgabe es unterlassen konnten, die alte berühmte Pfälzer Bibliothek in Rom zu durchsuchen. Oder unterließ man vielleicht nur, nach Exegeticis zu forschen? Als ob nicht eben das veränderte Verständniß der heiligen Schrift der Hauptschlüssel wäre zu der großen Wandlung in Wittenberg!"

— Eine wichtige photographische Entdeckung wird von Professor Nipher der New Yorker „Science" mitgetheilt. Derselbe Forscher hatte nach früherer Meldung gefunden, daß man photographische Platten, die vorher bereits dem Licht ausgesetzt waren, noch für Röntgenaufnahmen benutzen kann. Jetzt hat er den nicht minder wichtigen Fund gemacht, daß sich stark überexponirte Platten bei Licht entwickeln lassen. Eine Platte, die für gewöhnliche Zwecke einer Straßen- oder Landschaftsaufnahme eine Exposition von 1½ Sekunden verlangt, kann 2 Stunden lang exponirt werden. Wenn sie dann bei Lampenlicht in einem schwachen Hydrochinonbade entwickelt wird, so ergiebt sie ein schönes Positiv. Allerdings ist bei der Entwicklung große Aufmerksamkeit erforderlich. Wird die Platte zu nahe an die Lampe gebracht, so löst sich das bereits erschienene Bild wieder auf, hält man es zu weit vom Lichte fort, so wird die Platte nebelig. Man muß durch Hin- und Herbewegen die richtige Beleuchtung ausprobiren. Ganz merkwürdig ist bei diesem Verfahren die Thatsache, daß sich ein Straßenbild aufnehmen läßt, bei dem alle in Bewegung befindlichen Dinge und Personen unsichtbar bleiben. Die Straßenbahnwagen, die Droschken und Fußgänger verschwinden sämmtlich auf der Platte, ohne eine erkennbare Spur zurückzulassen. Dagegen erscheinen die feststehenden Gegenstände in vollkommener Klarheit mit ihren eigenthümlichen Schatten und starken Lichtern. Auf diesem Wege lassen sich Transparente und Bilder für den Projektionsapparat direkt herstellen, ohne daß eine nachmalige Aufnahme vom Negativ erforderlich ist. Für die photographische Praxis sind diese Entdeckungen ohne Frage von großer Tragweite.

— Die von uns am Mittwoch gebrachte, dem Pariser „Temps" entstammende Nachricht aus Konstantinopel — von uns allerdings sofort als unrichtig bezeichnet —, daß Dr. Nicolle den Pestbazillus entdeckt habe, wird uns durch Herrn Professor Dr. C. Fraenkel hierselbst als durchaus unrichtig bestätigt. Bereits im Jahre 1894 ist durch den Japaner Kitasato und den Franzosen Yersin der unzweifelhafte Erreger der Pest etwa zur gleichen Zeit entdeckt worden. Herr Prof. Dr. Fraenkel hielt bekanntlich jüngst vor dem Aerztevereine Merseburg-Anhalt einen Vortrag, in dem er die Lebenseigenschaften des Pestbazillus beschrieb. Wir brachten damals über den Vortrag einen ausführlichen Bericht.

— Ein Lortzing-Musikfest in Pyrmont findet am 30. Juni und 1. Juli statt. Albert Lortzing wirkte in Pyrmont von 1826—1835. Es sollen nur Tonwerke dieses Meisters, und zwar vorwiegend nur im Manuskript vorhandene, zu Gehör

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000526019/fragment/page=0002

gebracht werden. Als Festschrift erscheint von Dr. R. Bürner-Charlottenburg eine Broschüre: „Albert Lortzing in Detmold und Pyrmont."

Provinzialnachrichten.

* **Eisleben**, 25. Mai. [**Der Kaiser als Gratulant eines Hundertjährigen.**] Ein Glückwunschschreiben des Kaisers, sowie ein Kistchen hochfeiner Havanna-Cigarren erhielt durch Vermittlung des kaiserlichen Hofmarschallamtes der Kossäth Schumann in Lüttgendorf, der, wie mitgetheilt, dieser Tage seinen hundertsten Geburtstag feiern konnte. Das greise Geburtstagskind erfreut sich noch geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit; das liebste Vergnügen sind ihm seine Tabakspfeife und Cigarren.

* **Nordhausen**, 26. Mai. [**Verbindungsbahn.**] Der Bau einer die anhaltische Unterharzbahn Gernrode-Hasselfelde mit der Harzquerbahn Nordhausen-Wernigerode verbindenden vom Bahnhofe Stiege nach der Haltestelle Eisfelder Thalmühle ist von der braunschweigischen Regierung **genehmigt** und am 7. d. in Angri genommen worden.

* **Eilenburg**, 26. Mai. [**Durch Blitzstrahl**] wurden gestern nachmittag Scheune und Stallungen des Gastwirths und Schmiedemeisters **Engel in Sprotta entzündet und eingeäschert.**

k. **Zahna**, 25. Mai. [**Brand.**] **Gestern wurden in Schmögelsdorf** bei Marzahna **4 Gehöfte, fast die Hälfte des Dörfchens, ein Raub der Flammen.**

K. **Erfurt**, 26. Mai. [**Die hiesigen Straßenbahner**] streben eine Lohnerhöhung an.

— [**Patente.**] Ertheilungen: Dampfmaschinen-Kondensator: O. Sorge, Bieselbach i. Th. — Selbstthätige, seitlich auslösbare Zangenkuppelung für Eisenbahnfahrzeuge: R. Kühling, Gruna-Dresden, Lindenstr. 4. — Verfahren zur Gewinnung von Cyanprodukten aus Gasen der trockenen Destillation: Dr. J. Bueb, Dessau. — Speckschneidevorrichtung; Zus. z. Pat. 101,465: H. H. Damm, Stolberg a. H. — Sicherung für elektrisch betriebene, selbstkassirende Flüssigkeitsverkäufer: R. Kann, Jena, Kahlaischestr. 1. — Elektrisch geregelter Münzeinwurf für Selbstverkäufer: R. Kann, Jena, Kahlaischestr. 1. — Walzenförmiger Fräser: R. Grimshaw, Dresden, Räcknitzstr. 9. — Reklame-Vorrichtung: E. Malke, Leipzig-Gohlis, Braustr. 38. — Trockenvorrichtung für Papier- oder Pappbahnen; Zus. z. Pat. 93,592: A. M. Böttger, Dresden, Jahnstr. 8. — Einrichtung zur Verstellung der Siebpartie an Langsiebpapiermaschinen: A. M. Böttger, Dresden, Jahnstr. 8. — Vorrichtung zum Zurückhalten eines falschen Schlüssels im Schlüsselloch: E. H. Hempel, Chemnitz. — Thürversperrer aus zweigelenkig mit der Thür und mit dem Thürgewände verbundenen, mit einander im Eingriff stehenden Theilen: W. Lieder, Leipzig-Lindenau.

E. **Koburg**, 25. Mai. [**Roheit.**] **Eine erbärmliche Roheit ließ sich heute der Kutscher eines hiesigen größeren Geschäfts dadurch zu Schulden kommen, daß er einige neugierige Knaben am Halse packte und mit dem Kopfe in ein in der Nähe stehendes, zum Theil mit Schwefelsäure gefülltes Faß drückte, wobei zwei Knaben durch Einathmen dieser giftigen Dämpfe bewußtlos wurden. Während sich der eine alsbald wieder erholte, brauchte der schnell herbeigeeilte Arzt bei dem anderen Knaben fast zwei Stunden, bis er ihn wieder ins Leben zurückbrachte.**

* **Koburg**, 25. Mai. [**Schrecklicher Tod.**] Am Mittwoch gegen Abend kam der in Betrieb I der Thonwaarenfabrik „Annawerk" bei Oeslau (Aktiengesellschaft) beschäftigte Arbeiter **Uebelhöhr** aus Mittelberg auf eine entsetzliche Weise ums Leben. Uebelhöhr hatte an der Thonschneidemaschine seine Arbeit zu verrichten. Auf noch nicht aufgeklärte Weise wurde der Arbeiter von den Walzen des Thonschneiders ergriffen und in das Getriebe hineingerissen, wobei ihm der eine Arm vollständig zerquetscht und ein Theil der Brust herausgerissen wurde, so daß die Lunge frei lag. Trotzdem das Getriebe sofort zum Stehen gebracht wurde, konnte der Verunglückte aus seiner schrecklichen Lage erst befreit werden, nachdem die Walzen auseinandergeschraubt worden waren, was eine geraume Zeit in Anspruch nahm. Uebelhöhr, welcher auf Reklamation seiner alten Mutter, deren einziger Ernährer er war, vom Militärdienst befreit war, war nicht verheirathet und als fleißiger und solider Mensch bekannt.

S. **Gera**, 25. Mai. [**Wüstling.**] Ein nach hier zugereister stellenloser Kaufmann von auswärts beging in einem Hause der Gerbergasse, wo er sich nach einer Wohnung erkundigt hatte, an einem Schulmädchen ein Sittlichkeitsverbrechen. Von der Polizei festgenommen und in sicheren Gewahrsam gebracht, beging der Mensch einen **Selbstmordversuch**, indem er sich die Pulsadern öffnete. Dem Verbluten nahe wurde er ins Krankenhaus geschafft.

* **Leipzig**, 26. Mai. [**Die Straßenbahn-Schaffner und -Führer beider Leipziger Gesellschaften**] hielten in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag Versammlungen ab, die je von 60—70, insgesammt von etwa 200 Personen besucht waren. Die Redner beklagten die Gleichgiltigkeit des Straßenbahnpersonals gegenüber der Organisation und empfahlen, den Rath und die Stadtverordneten zu ersuchen, auf Einhaltung der zwölfstündigen Arbeitszeit zu achten, sowie Bedürfnißanstalten an den Endstationen zu errichten. Ferner soll ein bestimmter Erholungsurlaub in jedem Jahre und die Beseitigung der hohen Strafen gefordert werden. Alle sonstigen Wünsche und Forderungen sollen in späteren Versammlungen definitiv aufgestllet werden. In allen drei Versammlungen wurden Resolutionen angenommen, in denen die Anwesenden den Ausführungen der Redner zustimmten und den Berliner und Magdeburger Straßenbahnangestellten ihre Sympathie zum Ausdruck brachten. Weiter wurde der Anschluß an den Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter empfohlen. Die Versammlungen waren von den hiesigen Führern des genannten Verbandes, nicht von den Angestellten der Straßenbahnen, veranstaltet worden.

* **Lommatzsch**, 26. Mai. [**Kindesmord?**] Wegen des Verdachtes, sein 5 Wochen altes Kind getödtet zu haben, wurde in Oberlommatzsch der verheirathete Gutsbesitzer Kobisch verhaftet. Auch wurde der Leichnam eines bereits früher gestorbenen Kindes wieder ausgegraben.

* **Mittweida**, 26. Mai. [**Ueberfahren.**] Auf hiesigem Bahnhofe wurde ein Bahnbeamter, der zu nahe am Gleis gestanden hat, von einer Lokomotive erfaßt und überfahren. Er erlitt schwere Verletzungen.

Vermischtes.

Jugendbriefe Napoleon's. Ende der 30er Jahre unternahm der französische Gelehrte Blanqui im Auftrage seiner Regierung eine wissenschaftliche Reise durch Corsika. Dort gelang es ihm, Briefe und Aufsätze Napoleon's die er in seinem 14. bis zu seinem 20. Lebensjahre schrieb, zu entdecken. Aus ihnen geht hervor, wie der Gedanke künftiger Größe Napoleon bereits als Kind beschäftigte, wie er schon damals an die Wege dachte, die ihn einst auf den höchsten Gipfel irdischer Größe führen sollten. Einige Stellen aus diesen Jugendbriefen sind höchst charakteristisch. So schrieb er 1792 seinem Großonkel, dem Archidiakonus Lucian, in einem Briefe unter anderem: „Schicken Sie mir 300 Franken. Diese Summe wird hinreichend für mich sein, um nach Paris zu gehen. Dort kann man wenigstens auftreten, Bekanntschaften machen, Hindernisse überwinden. Alles verspricht mir, daß ich dort mein Glück machen werde; wollen Sie mich daran hindern, weil mir nur 100 Thaler fehlen?" — Ein anderes mal schrieb er im Juli 1789 von Auxonne aus an einen Freund seiner Familie: „Ich habe hier keine andere Hilfsquelle als zu arbeiten. Ich kleide mich nur alle acht Tage richtig an und schlafe nur sehr wenig nach meiner Krankheit. Es ist fast unglaublich, ich lege mich um 10 Uhr zu Bette und stehe um 3 Uhr wieder auf." — Seinem Bruder Lucian theilte er 1793 über eine Proklamation, die jener verfaßt hatte, folgendes, nicht gerade schmeichelhaftes Urtheil mit: „Ich habe deine Proklamation gelesen, sie taugt nichts. Es sind zu viel Worte und nicht genug Ideen darin. Du willst ein gewisses Pathos erstreben, aber so spricht man nicht zu den Völkern. Sie haben mehr Gefühl und Verstand, als du glaubst. Deine Prosa wird mehr Uebles, als Gutes wirken." — Die Proklamation des späteren Konsuls und Kaisers zeichneten sich allerdings durch Gedanken aus, die, mit Schwung und Leidenschaft vorgetragen, seine Soldaten mit sich fortrissen und begeisterten.

„Sternschnuppe." Eine Skandalgeschichte, die in den sogenannten besten Kreisen spielt, beschäftigt gegenwärtig die Pariser Gerichte und wird in der französischen Presse lebhaft besprochen. Die Heldinnen der Tragikomödie sind zwei ungarische Frauen, die seit längerer Zeit in Paris leben. Vor fünf Jahren machte die Baronin F . . ., die damals 20 Jahre alt war, in Budapest die Bekanntschaft einer jungen, hübschen Landsmännin gleichen Alters, welche auf den Namen Stern hörte. Die Baronin machte Fräulein Stern zur Vertrauten und Freundin ihres Herzens und unternahm mit ihr große Reisen nach Südfrankreich und Norditalien. Die beiden Frauen trennten sich nicht mehr von einander, und die mit Diamanten und Juwelen geschmückte, verhätschelte, von zahlreichen Kavalieren angeschmachtete Baronin lehnte aus Liebe zu ihrer Freundin jeden Verkehr mit dritten Personen ab. So pilgerte man glückselig, wie ein Ehepaar auf der Hochzeitsreise, von Monte Carlo nach Nizza, von Nizza nach Genua, von Genua nach Venedig und Mailand, bis die sehr reiche Baronin in Paris auf dem Boulevard Haußmann ein prächtiges Hotel miethete. In den ersten Tagen dieses Maienmonats reiste die Baronin nach ihrer ungarischen Heimath, wo sie 14 Tage verweilte. Vor ihrer Abreise gab sie der vielgeliebten Stern 2000 Francs, damit sie eine neue Wohnung miethe. Auch ihre Juwelen vertraute sie der Freundin an und gestattete ihr außerdem, im Hause nach Belieben zu schalten und zu walten. Als die Baronin dieser Tage wiederkam, fand sie zu ihrer Ueberraschung in der Wohnung die traute Herzensfreundin nicht vor. In ihrer Erregung klingelte sie sofort das ganze Dienstpersonal zusammen, und nun erfuhr sie, was vorgefallen war. Fräulein Stern hatte bei ihren täglichen Spazierfahrten im Bois die Bekanntschaft eines jungen Mannes gemacht und diesen zu ihrem Geliebten erwählt. Um die neue Liebe würdig feiern zu können, verkaufte sie bald nach der Abreise der Baronin zwei Ringe im Werthe von 10,000 Francs und miethete eine prächtige Wohnung in der Avenue Kléber. Dann wanderten auch die Juwelen, das ganze Silberzeug und die werthvollsten Kleidungsstücke der Baronin zum Trödler. Als die Baronin solches vernahm, fuhr sie direkt vom Boulevard Haußmann in die Avenue Kléber, aber Fräulein Stern war „nicht zu sprechen". Nun nahm die in ihren heiligsten Gefühlen und auch sonst noch betrogene Baronin die Hilfe der Polizei in Anspruch, — schweren Herzens, aber gefaßt. Einem Polizei-Inspektor gelang es durch List und Ueberredung, Fräulein Stern aus ihrem Bau zu locken und zur Wache zu bringen, wo sie für verhaftet erklärt wurde. Die Verhaftete erhob gegen die Baronin die schwersten Anschuldigungen, die sich auch nicht einmal andeutungsweise wiedergeben lassen. Fräulein Stern ist übrigens, wie sich jetzt herausstellt, eine sehr gesuchte Persönlichkeit; sie hat in Oesterreich, besonders in Wien, zahlreiche Betrügereien verübt und wird von den österreichischen Polizeibehörden dringend verlangt.

Ein schneidiger Kandidat. In Wien fand kürzlich im neunten Bezirk eine mit Rücksicht auf die bevorstehenden Gemeinderathswahlen einberufene Wählerversammlung statt. In dieser Versammlung stellte sich der **Professor** an der Staatsgewerbeschule, Josef Wilhelm Maier, als Kandidat für den Gemeinderath vor und bemerkte u. a. folgendes; „Im Falle meiner Wahl werde ich den parlamentarischen Anstand wahren. Doch werde ich schärfere und schärfste Tonarten anschlagen und auch vor Ehrenbeleidigungen nicht zurückschrecken. (Stürmischer Beifall.) Wenn Leute, welche über das Einsäumen von Unterhosen sprechen können, über Elektricitätswerke sprechen, dann fange ich zu raufen an und werde meine Kräfte zeigen, wie ich es im Athletenklub gewohnt bin. (Stürmischer Beifall). Ich werde dem „Gottsöbersten" sagen, was Götz von Berlichingen gesagt hat, wenn er es verdient." (Bravo.) (Unter dem „Gottsöbersten" ist der „Herr von Wien," Dr. Lueger, zu verstehen.)

St. Bureaukratius. Etwas Wunderbares ist einer in Venedig lebenden reichen Italienerin passirt. Sie schickte an ihren in Süditalien lebenden Bruder durch die Post eine Kiste mit zwei prächtigen venetianischen Glasvasen von hohem Werthe. Diese Kiste wurde schon auf dem Postamte in Venedig zerbrochen. Doch das ist nicht das Wunderbare, weil es eigentlich zu erwarten war, denn das Zerbrechen von Postsendungen mit werthvollem Inhalt ist eine Spezialität der italienischen Postämter. Ungewöhnlich wurde die Sache vielmehr erst, als die Postdirektion die Absenderin der Kiste aufforderte, auf dem Postamte 0,30 Lire (24 Pf.) für drei Kilogramm Glasscherben zu erheben. „Der wirkliche Werth zerbrochenen Glases," so hieß es in der postalischen Zuschrift, „ist eigentlich nur 0,05 Lire pro Kilogramm; in Anbetracht dessen aber, daß es sich um künstlerisch verarbeitetes Glas handelte, hat die Postverwaltung beschlossen, den doppelten Preis zu zahlen." — Der Witz ist nicht schlecht; ob die geschädigte Dame darüber sehr gelacht hat, das ist eine andere Frage.

Ein beherzigenswerthes Anerbieten hat die „Show" von Barnum und Baley einigen deutschen Staatsbahnen gemacht. Sie wandten sich nämlich an die Direktion der preußischen und der sächsischen Staatsbahnen um einen Sonderzug und bemerkte in dem bezüglichen Schreiben: „Falls Sie uns besondere Vortheile einräumen, werden wir Ihre Gesellschaft durch die uns zugängliche Presse lanciren." — Wir möchten die Gesichter der betreffenden Geheimräthe gesehen haben, als ihnen das bezügliche Schreiben zukam.

Störend. Schmierendirektor (bei der Probe, zu einem neu engagirten Schauspieler): „Herr Miller, Sie kenn'n ja Ihre Rolle schon! . . . Heern Se, Sie steer'n mir ja mei' ganzes Ensemble!"

Schweres Verbrechen. Herr (zu dem stellesuchenden Dienstmädchen): „Der Antiquitätenhändler, bei dem sie zuletzt dienten, hat Sie plötzlich entlassen! Aus welchem Grunde?" — Dienstmädchen (weinerlich): „Ach, es war gar nicht so schlimm! Ich hatte nur 'mal, wie ich mit meinem Schatz spazieren ging, die Handschuhe der Maria Stuart angezogen!"

Aus einer landwirthschaftlichen Rede. „. . . Meine Herren, der Kunstdünger ist das Wespennest, in dem des Pudels Kern liegt!"

Katbederblüthe. Professor (zum Kandidaten): „Ja, ja, mein Lieber, die Lücken im Wissen werden zum Loch, durch das man im Examen fällt!"

Schweres Leiden. Junger Arzt (ins Wartezimmer tretend): „Ist's möglich, lieber Bummel, du mein erster Patient? . . . Ja was fehlt dir denn?" — Bummel: „. . . 50 Mark!"

Frauenlogik. „. . . Elise, wir müssen uns einschränken und dürfen uns nur mehr das Nothwendigste anschaffen!" — „Gut, Theodor! Da werd' ich mir aber morgen gleich einen neuen Hut kaufen — den brauch' ich am Nothwendigsten!"

Dichterstolz. A.: „In Ihrem neuesten Roman sind einige Stellen so natürlich geschildert, daß mir beim Lesen übel geworden!" — Moderner Schriftsteller: „O — Sie schmeicheln!"

Auch eine Empfehlung. Frau (zum abgehenden Dienstmädchen): „Was soll ich denn in Ihr Zeugniß schreiben?" — Dienstmädchen: „Nichts weiter, Madam', als daß ich sechs Wochen bei Ihnen ausgehalten habe — das genügt!"

(„Flieg. Bl.")

Letzte Nachrichten.

Mainz, 25. Mai. In Erwartung **der Ankunft des Kaisers hatten die Städte Mainz und Kastel reichen Flaggenschmuck angelegt; die Dampfer und sonstigen Fahrzeuge auf dem Rhein hatten über den Toppen geflaggt. Die Torpedoboote liegen nebeneinander am Quai aufgefahren und an der Landungsbrücke hat eine Ehrencompagnie des 1. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 87 Aufstellung genommen. Um 2 Uhr traf der Kaiser mit seinem Gefolge, dem sich noch der Chef des Marinekabinets, Contradmiral Frhr. v. Senden-Bibran, angeschlossen hatte, von Wiesbaden kommend, ein.** Der Kaiser unterhielt sich kurze Zeit mit dem Provinzialdirektor v. Gagern und dem Oberbürgermeister Gaßner und begab sich darauf an Bord des Torpedobootes „S 9", auf welchem alsbald die Kaiserstandarte emporstieg. Darauf setzte sich die Torpedoflottille in Bewegung. Von Kastel her wurde Salut geschossen. Die Glocken der Stadtkirche erklangen. Auf dem Rhein, von der Straßenbrücke bis zur Eisenbahnbrücke, hatte eine große Anzahl festlich geschmückter Schiffe in Längsreihe Aufstellung genommen. Unter ständigem Salutschießen fuhr die Torpedobootsdivision zunächst rheinaufwärts und drehte bei der Eisenbahnbrücke bei, um dann Richtung rheinabwärts zu nehmen. Sämmtliche Festschiffe schlossen sich an. Am Mainzer Ufer bildete die ganze Garnison Spalier. Bei der Vorbeifahrt der Torpedoboote spielten die Militärkapellen den Präsentirmarsch, die Truppen riefen Hurrah! Um 3 Uhr passirte die Flottille Biebrich, auf der ganzen Fahrt von stürmischen Zurufen der Bevölkerung und Böllerschüssen begleitet. Auf dem Boote des Kaisers befanden sich Generalfeldmarschall Graf von Waldersee, Contreadmiral Freiherr v. Senden-Bibran, Chef des Militärkabinets, General der Infanterie v. Hahnke und der kommandirende General v. Lindequist. Die Fahrt der Torpedoflottille ging bis Mittelheim unterhalb Oestrich. Während der Fahrt ließ der Kaiser einige Formations-Veränderungen vornehmen. Gegen 6 Uhr abends kehrte der Kaiser nach Wiesbaden zurück.

Wiesbaden, 25. Mai. An der heutigen Tafel bei dem Kaiser, welche nach 6 Uhr stattfand, nahmen auch der **Kronprinz von Griechenland** und die Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe theil. — Im Hoftheater wurde „Undine" in der Wiesbadener Bearbeitung gegeben. Von Fanfaren und von Hochrufen des Publikums begrüßt erschien der Kaiser in der großen Loge. Nach der Vorstellung **reiste der Kaiser nach Schlettstadt ab.** Vereine bildeten mit Fahnen und Fackeln Spalier, die Stadt hatte illuminirt und dichtgedrängte Menschenmassen füllten die Straßen und begrüßten den Kaiser beim Vorbeifahren.

Berlin, 25. Mai. Das „Militärwochenblatt" veröffentlicht heute den Wortlaut der **Ansprachen**, die der **Kaiser** am 6. Mai morgens im königlichen Schlosse an die **Abordnung des Grenadier-Regiments** Nr. 1 und dann an den **Kronprinzen** gehalten hat. Die letztere lautet:

„Du thust heute einen wichtigen Schritt ins Leben. Der Rang des Kronprinzen ist durch deinen hochseligen Großvater, der die längste und wichtigste Zeit seines Lebens in dieser Stellung gewesen ist, so emporgehoben, daß es der Arbeit eines Lebens und deiner ganzen Manneskraft bedürfen wird, um diese Stellung so zu erhalten, wie sie seit deinem Großvater im Herzen des deutschen Volkes und der Armee fortlebt. Zuerst als Kronprinz von Preußen und dann als Kronprinz des Deutschen Reiches, als dieses im Jahre 1870—71 zusammengeschweißt war, ragt diese herrliche Gestalt, die zuletzt so unsagbar gelitten, in der Geschichte, lebt sie im Herzen des Volkes als der Kronprinz par excellence. Das Ansehen, welches dein Großvater der Stellung des deutschen Kronprinzen in der Welt und bei seinem Volke verschafft hat, ist für dich ein Erbtheil, welches du unbeschädigt zu erhalten und zu mehren hast. Mache es dir klar, daß du deiner ganzen Manneskraft bedarfst, um dieser hohen und schweren Aufgabe gerecht zu werden. Das ist der Gedanke, der mich bewegt, wenn ich dich heute in persönliche Beziehung zum Regiment Kronprinz bringe."

Berlin, 25. Mai. Im **besonderen Auftrag des Kaisers** hat sich, wie die Abendblätter melden, der **Landrath v. Etzdorf**-Elbing nach **London** begeben. Herr v. Etzdorf wird sich dort zunächst bei der deutschen Botschaft melden und dann nach **Windsor** reisen, um von der **Königin Victoria** in Audienz empfangen zu werden. Die Reise stellt sich als eine **vertrauliche Mission** dar, zu welcher kürzlich v. Etzdorf in Urville vom Kaiser Auftrag erhielt.

Berlin, 25. Mai. Sämmtliche Landes-Kriegerverbände des Deutschen Reiches haben sich zu einem „**Kyffhäuserbund**" zusammengeschlossen.

Hannover, 25. Mai. Das Fahrpersonal der hiesigen Straßenbahn trat in eine **Lohnbewegung** ein. Man erhofft gütliche Einigung.

Stettin, 25. Mai. Die Angestellten der hiesigen Straßenbahn legten der Direktion heute ihre **Forderungen** vor und erbaten Antwort bis Montag; sie rechnen auf Bewilligung ihrer Forderungen.

Düsseldorf, 25. Mai. Gestern abend wurde auf der linksrheinischen Rampe der hiesigen Rheinbrücke ein **Personenfuhrwerk von einem Motorwagen der elektrischen Bahn** überfahren. Ein Kind wurde **getödtet**, vier Personen wurden schwer und fünf leicht **verletzt**.

Köln, 25. Mai. Wie die „Kölnische Zeitung" meldet, beabsichtigt der „**Kölner Sängerkreis**" Ende des Monats Juni in **Paris Konzerte** zu veranstalten.

Karlsruhe, 25. Mai. Der **Bronchialkatarrh**, an welchem der **Großherzog** leidet, ist in andauernder, aber langsamer Besserung begriffen. Der Großherzog wird noch längere Zeit **schonungsbedürftig** bleiben.

Wien, 25. Mai. Einem Mitarbeiter eines polnischen Blattes gegenüber äußerte der Ministerpräsident v. Körber, er erwarte und verlange von den Parteien der Rechten eine entschiedene Stellungnahme gegen die **Obstruktion der Tschechen**. Von Absolutismus sei keine Rede, wohl aber stehe die **Auflösung des Reichsrathes** bevor.

Kopenhagen, 25. Mai. Dem „Lokalanzeiger" zufolge streiken 3000 **Erdarbeiter**. Sämmtliche **Straßenbahn-Angestellten** kündigten ihre Stellungen, um Lohnerhöhung zu erzwingen.

Paris, 25. Mai. **Präsident Loubet** und **Prinz Karl von Schweden und Norwegen** statteten sich heute gegenseitig Besuche ab.

Paris, 25. Mai. **Schachturnier.** Am Mittwoch siegte noch: **Schlechter** gegen Showalter, **Maroczy** gegen Rosen. Heute in der fünften Runde gewann: **Mieses** gegen Tschigorin, **Lasker** gegen Maroczy, **Pillsbury** gegen Didier, **Sterling** gegen Mortimer. Unbeendet sind die Partien: Janowski-Mason (Schwarz im Vortheil), Rosen-Marco, Marshall-Brody, Showalter-Burn, die sämmtlich gleichstehen. Spielfrei war Schlechter.

Petersburg, 25. Mai. Der **Schah von Persien** ist heute abend in **Oriwan** eingetroffen.

Petersburg, 25. Mai. Das **Bankhaus Kutusow** hat seine **Zahlungen eingestellt**; die Passiva betragen 6 Millionen, die Aktiva 5,300,000 Rubel. Die Hauptgläubiger sind hiesige Banken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000526019/fragment/page=0003
DFG

Kein Haus ohne die neuen Gesetze!

Bürgerliches Gesetzbuch. Text-Ausg. mit Einführungsgesetz und ausführlichem Sachregister. Geh. 1.25 M., Lnbd. 1.50 M.

Handels-Gesetzbuch. Vollständige Ausgabe (mit der Abtheilung Seehandel) mit Einführungsgesetz u. ausführlichem Sachregister. Geh. 75 Pf., Lnbd. 1 M.

Strafgesetzbuch. Text-Ausgabe mit Anmerkungen und Sachregister von P. Herold, Rechts-Anwalt. Geh. 25 Pf., Lnbd. 50 Pf.

Das Familienrecht / **Das Erbrecht** nach dem BGB. Von einem prakt. Juristen. Je ein Bdchn. geh. 25 Pf., Lnbd. 50 Pf.

Verfassungsurkunde f. d. Preuß. Staat vom 31. Jan. 1850 nebst Ergänzungsgesetzen und einer Einleitung. Von Dr. jur. et phil. E. Schwartz. Geh. 1.25 M., Lnbd. 1.50 M.

Ausgaben der Bibliothek der Gesammt-Litteratur, bekannt als korrekt, gut ausgestattet, dauerhaft gebunden.

Durch alle Buchhandlungen und von **Otto Hendel Verlag, Halle S.**

Führer durch die Ostseebäder,

176 Seiten stark, mit Karte nur 15 Pfg., per Post 25 Pfg., enthält alles Wissenswerthe über 47 Ostseebäder, 7 Sanatorien und 5 Rhedereien. Prospekte, Brochuren, Fahrpläne 2c. gratis durch

Otto Westphal, Poststraße 18.

Patente

Warenzeichen und Musterschutz besorgen

H. & W. Pataky

Berlin NW., Luisenstr. 15

Patent-Verwertung, Patentprocesse, Gutachten, Auskunft u. Prospekte gratis.

Gegründet 1892.

Vertreter **W. Packebusch,** Halle a/S., Meckelstraße 8.

Ziehung 31. Mai und folgende Tage im Zoologischen Garten, Kgl. Preuss. Lotterie

Wohlfahrts-Geld-Lotterie

zu Zwecken der deutschen Schutzgebiete.

Sämmtliche Gewinne sind baar ohne Abzug zahlbar.

16,870 Gewinne im Betrage von

585,000 Mark.

Die Hauptgewinne sind

100,000 — 50,000 — 25,000 — 15,000 Mk. etc.

Original-Loose à 3,30 Mk. (Porto u. Liste **30 Pf.** extra) empfiehlt und versendet auch gegen **Nachnahme, Coupons und Briefmarken**

E. Heintze, Bank-Geschäft, **Wittenberg** (Bez. Halle).

Visitenkarten,

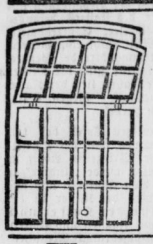
Verlobungs-, Vermählungs-, Geburts-, Todesanzeigen, sowie sämmtliche

Drucksachen

liefert zu billigen Preisen in sauberster Ausführung

Herm. Köhler,

Buchdruckerei u. Papierhandlung, Gr. Steinstraße 15.



Fürstlich Stolberg'sches Hüttenamt, Ilsenburg a. H.

empfiehlt als Specialität:

gußeiserne Fenster.

Stückpreise ohne Modellkosten franco und bruchfrei jeder Eisenbahnstation. Bei Anfragen wird die Angabe der lichten Maße der Fensteröffnungen erbeten.

Die besten Fahrräder sind unstreitig die bekannten

Phaenomen-Fahrräder

weil selbige solid gebaut, alle bewährten Neuerungen haben und patentirte Lager besitzen, welche von keinem anderen Fabrikat erreicht werden, daher die leichtestlaufende Maschine der Welt.

General-Vertreter für Halle und Umgegend:

F. Lauenroth, Mechaniker

Geiststraße 16, n. d. Adler-Apotheke.

Nähmaschinen- und Fahrräder-Handlung, Reparatur-Werkstatt. Auch i. Wiederverkäufer die beste Bezugsquelle.

Es ist mir gelungen

die Licenz für die Herstellung u. den Alleinverkauf des in so kurzer Zeit berühmt gewordenen

Haarschlauches gen. „Spirinal"

zu erwerben. Jede Dame kann sich mittels dieses Haarschlauches, welcher in jeder Farbe vorräthig, beziehungsweise aus eigenem Haar hergestellt wird, mit leichter Mühe elegant u. geschmackvoll frisiren. Infolge der immensen Leichtigkeit, die ganze Frisur wiegt kaum 25 Gramm, allen am Kopf empfindlichen Damen warm empfohlen. — Nur zu haben beim Stadttheater-Friseur

Heinr. Krolow, Geiststr. 16.

Zur Bausaison

empfehlen als bestes Baumaterial unseren

feingemahlenen Cementkalk, außerdem

Ia. Bennstedter Weisskalk in Stücken

zu äußerst billigsten Preisen in Loosen à 100 und 200 Centnern. Fracht bis Halle für 200 Centner 12 Mk., 100 Centner 7 Mk.

Bennstedter Kalkwerke

M. Maennecke & Schmidt.

Edelstein-Seife

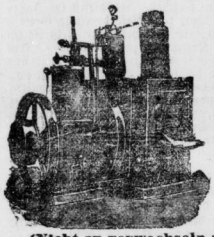
ist für die **Wäsche** die beste Seife der Welt!

Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich.

Buchführung,

laufende, Abschlüsse, Einrichtung der Bücher u. Revisionen werden von sachkundigem Kaufmann übernommen. Off. sub T. V. 539 **Haasenstein & Vogler, A.-G.,** Halle a/S.

D. R. P. Mod. 1898.



Original Friedrichs neuer Sparmotor.

Der **beste** Motor für kleine Betriebskräfte. Anheizen in ca. 15 Minuten. **Jeder** Brennstoff verwendbar. Bedienung durch jeden Ungeübten als Nebenbeschäftigung. Absolut betriebssicher. Kostenfreie Abgabe von Dampf und heissem Wasser. Aeusserst sparsam arbeitend.

Helm & Dietz,

Motorenfabrik, Löcknitz (Bez. Stettin).

Vertreter: **Walter Moritz,** Magdeburger Strasse 60, Halle S.

(Nicht zu verwechseln mit Motoren Friedrichs System älterer Konstruktion, Gaggenauer etc.)

Die

Sauerstoff-Heilmethode

Magnesiumsuperoxyd D. R. P. 107231

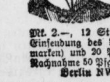
beseitigt ohne Berufsstörung die schwersten chronischen Krankheiten durch **Sauerstoff-Ernährung.** Bei **Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Tuberkulose, Magenleiden, Abmagerung, Nervosität,** sowie bei **Hautkrankheiten und Wunden** werden die grössten **Heilerfolge** erzielt. — **Prospekte kostenlos.**

„Vitafer" G. m. b. H., chem. Heilanstalt durch **Sauerstoff, Berlin W.,** Potsdamer Str. Nr. 31a, I. (9—12 und 3—6).

Ein

freudiges Ereignis

nennt man gewöhnlich einen Familienzuwachs. Doch wie oft hat der übermäßige Kinderseegen schwere Sorgen im Gefolge. Nur Abwendung dieser Lese man das Buch **„Sonder Frau — für die Frau"** mit Tausenden von Dankschreiben gegen 50 Pfg. in Briefmarken (offen 30 Pfg.) zu beziehen von Frau **A. Kota** (früher Oberhebamme an d. königl. Universitäts-Frauen-Klinik) **Berlin S 27** Oranienstraße 65.



Fahrräder u sämmtl. Zubehörtheile liefert billigst **Hans Crome, Einbeck.** Wiederverkäufer gesucht. Katalog gratis.

Marmorkies, schwarz-weiß, **Gartensand,** goldgelb, liefert jedes Quantum

Hugo Messing, Georgstr. 3.

Fanfaren-Trompete

(aus feinem Aluminium G. M.).

Schmetternde Vibrationen der menschlichen Stimme durch Hineinsingen ohne Anstrengung und ohne alle Musikkenntnisse. Höchst originell f. Jung und Alt, Gesellschaften 2c. Per Stück 50 Pfg., 3 Stück Mk. 1.20, 6 Stück Mk. 2.—, 12 Stück Mk. 3.50. Gegen Einsendung des Betrages (auch Briefmarken) und 20 Pfg. für Porto franco. Nachnahme 50 Pfg. mehr. Siegfr. Feitz, Berlin NW., Wilhelmstr. 23.

Das solideste Fahrrad ist

„Wanderer".

Vertreter:

Otto Giseke Nachf., Inh. Oscar Schilf, Halle a/S., Gr. Steinstr. 83.

MAGGI

für 5 Pfg.	für 10 Pfg.	für 12 Pfg.	für 16 Pfg.	für 25 Pfg.
eine ausgezeichnete Frühstücks-Suppe.	2 Portionen vorzüglicher Suppe.	2 Portionen kräftiger Fleischbrühe.	2 Portionen feinster Kraftbrühe.	ein Probefläschchen Maggi zum Würzen.

DIE GUTE SPARSAME KÜCHE

Zu haben in allen Delikatess-, Kolonialwaaren-Geschäften und Droguerien.

Linoleum-Reste

zu **wirklich billigen** Preisen

Grosse Märkerstrasse 22

eine Treppe.

Lokomobilen

zu Kauf und Miethe,

Dreschmaschinen

Original Marshall.

A. Lythall, Halle a. S.

Bei Nichterfolg Betrag zurück.

Das **Fixolin** bei **Wachsthum des Schnurrbartes**

wirklich befördert, beweist hier und deutlich folgende Anerkennung: Geehrter Herr Sch.! Der Fixolin hat bei mir furchtbar gewirkt, ich habe in kurzer Zeit einen sehr schneidigen Schnurrbart bekommen. Dafür spreche ich meinen besten Dank.

M., 10. 12. 99. E. A.

Nur allein echt zu beziehen in Dosen zu Mk. 1.50 und Mk. 2.50. Porto 20 Pf., bei Nachnahme 50 Pf. mehr von Paul Koch, technet. Laborator., Gelsenkirchen Nr. 6981/2.

Allen Kranken

empfehlen wir electrohom. Heil-Verfahren. Viele Zeugnisse von Geheilten. Buch gratis. **Johannis-Apotheke Leipzig,** Dresdenerstraße.

Hala ist ein **ideales Getränk!**

„Hala" Kakao erfreut sich vermöge seiner hohen Löslichkeit, seines bedeutenden Nährwerthes, seiner Reinheit und Schmackhaftigkeit allgemeiner Bevorzugung.

Alleiniger Fabrikant: Bernh. Most. Halle a/S.

Fabrik: Marienstr. 25|27, Ecke Röserstr.

Haltbarster Fussboden-Anstrich!

Zum Selbstgebrauch.

Keine Störung im Haushalt.

Schnell trocknend. Nicht nachklebend.

Niederlage in **Halle a/S.** bei **Ernst Jentzsch,** Leipziger Str. 29, **F. A. Patz,** Grosse Ulrichstr. 6, **A. Steinbach,** Königstrasse 11.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit Beiblatt, Unterhaltungsblatt und Bl. f. Haus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19000526019/fragment/page=0004